

„Ein Dirigent sollte Persönlichkeit, Witz und Charakter haben“

Martin Fischer-Dieskau lehrt Dirigieren an der HfK

VON SIGRID SCHUER

Die letzten Takte von Mozarts Klarinetten-Konzert begleiten den Besucher hinauf in die zweite Etage zur Aula der Hochschule für Künste (HfK). Professor Martin Fischer-Dieskau klopft ab. Die letzte Probe für das Semesterabschluss-Konzert des Fachbereichs Musik, das heute und morgen um 20 Uhr im Konzertsaal der Hochschule stattfindet, ist beendet. „In Mozarts Klarinetten-Konzert und in Dvoraks Cello-Konzert können die Mitglieder unseres Orchesters ihre instrumentalen Fähigkeiten als Solisten unter Beweis stellen“, so Fischer-Dieskau, der heute Abend selbst am Dirigenten-Pult steht und morgen das musikalische Feld seinen Studenten überlässt. Gerade hat er mit dem Hochschulorchester eine CD in Zusammenarbeit mit Radio Bremen eingespielt.

Seit 1994 lehrt Martin Fischer-Dieskau an der Bremer Hochschule für Künste Dirigieren und Orchesterleitung. „Im März liegt ein ganz besonderes Projekt vor uns: Einer meiner fünf Studenten, der Jordanier Rida Murtada, wird ein Werk des Palästinensers Samir Ôdeh, der hier in Bremen Komposition studiert, in Tel Aviv an der Rubin Academy dirigieren. So etwas hat es noch nicht gegeben.“ Musik als völkerverbindende Weltsprache, dieser Gedanke eines durch die schönen Künste vorbildlich vorgelebten Friedensprozesses in Nahost hat Fischer-Dieskau fasziniert. „Es hat die Überwindung einiger Widerstände gekostet“, sagt der charismatische Dirigent über die von ihm initiierte, außergewöhnliche Kooperation. Dass Werke von Studenten der Bremer Hochschule uraufgeführt werden, hat für ihn entscheidende Priorität.

Fischer-Dieskau besitzt eine ausgezeichnete internationale Reputation. Der Mittvierziger arbeitet regelmäßig in Israel und in den

USA, wo er jüngst bei einem Gastspiel beim Hartford Symphony Orchestra für ein von ihm einstudiertes Berlioz-Programm gefeiert wurde. Die amerikanische Presse schrieb darüber: „Die Musiker gaben mit ihrem Spiel ihre Herzen für ihn.“ Der Dirigent hat mit nahezu allen großen Orchestern der Welt, wie den Berliner Philharmonikern, dem NHK Orchestra Tokio und dem Moskauer Staatsorchester gearbeitet. Seiner Opernleidenschaft widmete er sich unter anderem am Teatro Regio in Turin und am Teatro San Carlo in Neapel.

„Die menschliche Stimme ist doch eigentlich das schönste Instrument, von der man das Atmen, die Phrasierungskunst lernen kann“, sagt Fischer-Dieskau, der es als Sohn des Ausnahme-Liedsängers Dietrich Fischer-Dieskau wissen muss. Für den Künstler ist es leichter, in Kanada und den USA zu arbeiten. Dort ist der Name Fischer-Dieskau nicht dermaßen bekannt wie in Europa. „Dieser Name ist natürlich auch ein Adelsprädikat. Trotzdem musste ich mich distanzieren, um frei atmen zu können“, bekennt der Dirigent, der sich von dem übermächtigen Schatten seines berühmten Vaters erst einmal emanzipieren musste. „Dabei wird immer vergessen, dass meine Mutter, die seit 35 Jahren tot ist, eine bekannte Cellistin war“, fügt er hinzu. Auch die beiden Brüder Fischer-Dieskaus sind Künstler, Mathias arbeitet als Bühnenbildner, Manuel, wie seine Mutter Irmgard Poppen, als Solo-Cellist. „Es war von unserer Seite eher Opposition, beruflich in diese Richtung zu gehen. Mein Vater wollte das eigentlich nicht.“

Der Dirigent versteht es mit seiner offenen, natürlichen und nachdenklichen Art hervorragend, nicht nur die Herzen langjähriger Profimusiker, sondern auch das Vertrauen seiner Schüler zu gewinnen. „Meine Studenten sind für mich ein bisschen wie meine Kinder“, sagt Fischer-Dieskau, der in Berlin, Wien und Siena Dirigieren, Violine und Klavier studierte. Seiji Ozawa, aber auch Antal Dorati, als dessen Assistant Conductor er beim Detroit Symphony Orchestra zu Beginn seiner internationalen Karriere tätig war, haben ihn entscheidend geprägt.

Nicht Selbstdarstellung, sondern Selbsthinterfragung steht für Martin Fischer-Dieskau im Vordergrund. Das versucht er dem Dirigentennachwuchs genauso zu vermitteln wie die Aussicht, dass man als Orchesterleiter „hauptsächlich lernen muss, mit Opposition zu leben“. Und dafür braucht es, neben einer guten Technik, so Fischer-Dieskau, „Persönlichkeit, Witz und Charakter“.



Gewinnt die Herzen seiner Studenten:
Martin Fischer-Dieskau FOTO: PUSCH